

Zur künstlerischen Ausgestaltung der neuen Handels-Hochschule St. Gallen

Autor(en): **Naegeli, E.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **80 (1962)**

Heft 41

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-66244>

Nutzungsbedingungen

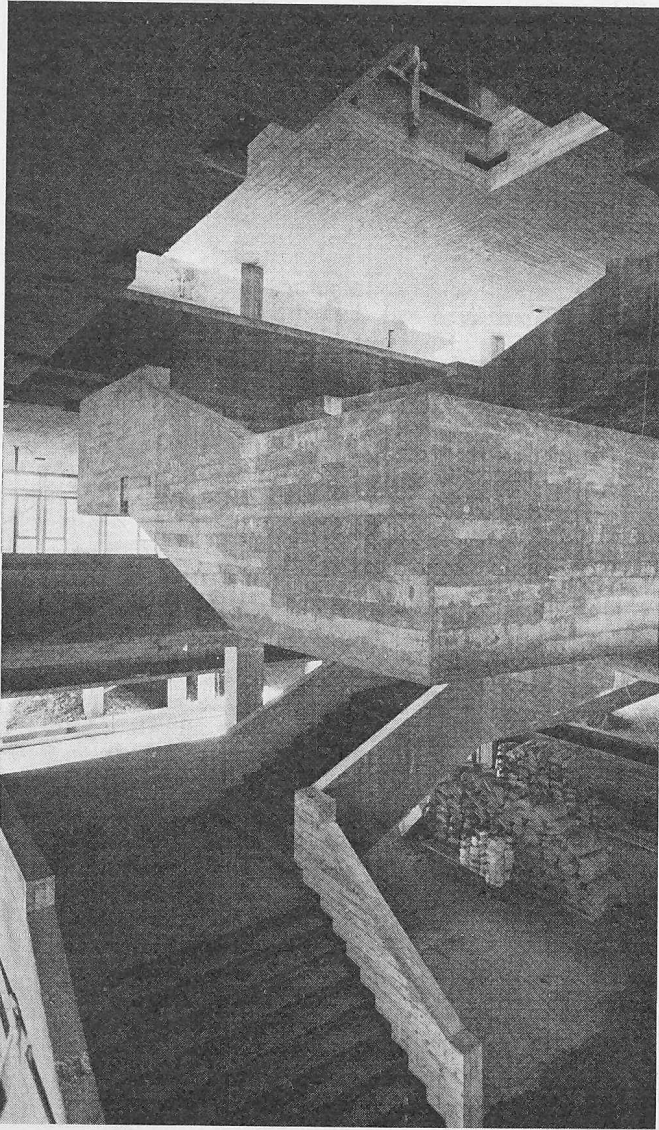
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Treppenhaus im Hauptbau, Juli 1962

Der Schulbau

Verehrte Festversammlung! Man hat mich gebeten, meine Anmerkungen zur Architektur der Gegenwart unter das besondere Zeichen der von Ihnen geplanten Hochschulbauten zu stellen. Neubauten, die, davon bin ich überzeugt, nicht nur im neuen Schulbau unserer Zeit, sondern in der Entwicklung der heutigen Architektur überhaupt einen bedeutungsvollen Markstein darstellen werden. Ich möchte Sie schon heute dazu beglückwünschen.

An der Aufgabe Schulbau lässt sich das, was ich als das Wesen der baulichen Erneuerung bezeichnet habe, noch einmal und besonders einleuchtend zeigen. Die neugeschaffene Einheit zwischen Inhalt und Form, die im 19. Jahrhundert auseinandergefallen war, wird an den neuesten Beispielen im Schulbau besonders deutlich.

Selbst den Schulbauten für unsere Kleinsten, für die sieben- bis zehnjährigen Knirpse, warf man das Repräsentationskleid von Renaissancepalästen über, mit dicken Quadermauern und hohen Portalen, welche das Kind kaum zu öffnen vermochte. Man glaubte wohl, mit diesem klassischen Kleid das hohe Bildungsideal zu ehren und zum Ausdruck zu bringen. Aber der Ruf zum Natürlichen, zum Sachlichen hat hier eine wohlthuende Umkehr mit sich gebracht.

Die neuern Schulbauten bieten sich dar als schlichte Gehäuse, dem jeweiligen Masstab der Schüler angepasst, freundlich, präentionslos. Klein den Kleinen: So möchte man das Motto über die ebenerdige Pavillonschule setzen, wie sie vor einigen Jahren in der Schweiz erstmals realisiert wurde. Der Uebergang von der kleinen Welt des Zuhause in die erste Stufe der Oeffentlichkeit soll dem Kind so leicht als

möglich gemacht werden. Freilich, solche Auflockerung muss den gegebenen Verhältnissen angepasst sein, und sie darf niemals zur ungebundenen Form führen. Was für das Kleinkind recht ist, ist es nicht in gleichem Masse für den Mittelschüler. Neueste Beispiele, wie etwa die Kantonsschule Freudenberg in Zürich, zeigen wieder eine stärkere Zusammenfassung, ohne das Erworbene des Offenen preiszugeben. Aber schon wieder stehen wir an einem äussersten Pol dieses Zentralen, wo neue Gefahren lauern.

Das Projekt der Architekten Förderer und Otto für Ihre neue Handels-Hochschule zeigt hier ein kluges Mass, eine wahre Mitte zwischen Offenheit und Gebundenheit. Ein Mass, das auch der Besonderheit des Geländes, sowohl der topographischen wie der landschaftlichen, in schönster Weise gerecht wird. Die Aufgliederung in einzelne Kuben kommt dem stark kuptierten Gelände entgegen, sie bringt auch wirtschaftliche Vorteile. Die durch die verschiedenen Belegungsarten begründete Aufgliederung in verschiedene Kuben ergibt in der vorgeschlagenen Form eine Fülle von äusseren Raumbeziehungen: man schreitet über Treppen und Terrassen, an Plastiken und kleinen Wassern vorbei zum Mittelbau heran. Im Rücken von den Wänden dieses Hauptgebäudes und des Aulabaues gefasst, bietet sich talwärts der freie, offene Blick in die herrliche Landschaft: Jedesmal, wenn der Student die Schule betritt oder sie verlässt, bietet sich ihm dieses schöne Bild der Heimat dar.

Schön, wie die einzelnen Baukuben zueinander stehen in wohlgesetzten Proportionen, wie sie gegeneinander verrückt sind, Durchblicke freigeben; und beim Eintreten und beim Durchschreiten der inneren Räume bietet sich wiederum diese Fülle erlebnisreicher Aspekte: Die sammelnde Halle, an der die grossen Hörsäle liegen; dazwischen Ausblicke ins Freie, in der Mitte wird der Blick auch vertikal emporgezogen zu den oberen Geschossen bis zum Haupt, in dem die geistige Zentrale, die Bibliothek, untergebracht ist. Diese letzte Lösung ist eine besonders feine. Nicht nur, dass der Student hier oben in voller Ruhe und ohne Ablenkung seinen Studien obliegen kann, das Gebäude erhält dadurch auch seinen geistigen Kopf. Die geschlossenen Wände dieses Kopfes, in dem sich das Bücherhaus befindet, ergeben auch nach aussen wie von selbst eine Dominante, die wir als eine neue Art von Repräsentanz begreifen können.

Der Generaldirektor einer grossen Versicherung in Basel, für den ich einen Neubau erstellen durfte, hat mir letzthin gesagt, er erkenne immer mehr, welchen grossen Einfluss die bauliche und räumliche Umgebung für das Wesen und das Verhalten des Menschen ausüben vermöge. In der Tat, ich kann mir nicht denken, dass, wenn nun bald die Studenten, die jungen Menschen von morgen, durch diese wohlgeordneten Bauten Ihrer neuen Hochschule täglich ein und aus gehen werden, sie nicht etwas von den Impulsen verspüren werden, die von ihnen ausgehen. Paul Valéry spricht in seinem «Eupalinos» von den Bauten, die sprechen, von den Bauten, die singen. Mögen diese Eindrücke sich verdichten zum Willen mitzuarbeiten, damit die Wohltaten gutgeformter Bauten und schön gebauter Städte sich mehr und mehr ausbreiten. So vieles liegt im argen, so vieles ist zu tun. Unsere Städte überfliessen; chaotisch und ungeordnet breiten sie sich aus. Diese chaotische Entwicklung in eine geplante, geordnete überzuführen, das ist die grosse, die nicht mehr aufschiebbare bauliche Aufgabe der kommenden Generation. Sie muss gelöst werden, damit auch in Zukunft wieder der Bürger beim Durchschreiten unserer Städte und Dörfer etwas von dem Erhebenden, Beglückenden verspüre, von dem Goethe gesprochen hat.

Adresse des Verfassers: Hermann Baur, Architekt, Barfüsserhof, Basel.

Zur künstlerischen Ausgestaltung der neuen Handels-Hochschule St. Gallen DK 729

Die neue Handels-Hochschule St. Gallen, die in Zukunft *Hochschule St. Gallen für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften* heissen wird, geht ihrer Vollendung entgegen. Im Frühling 1963 werden die neuen Gebäulichkeiten bezogen,

Ende Juni wird die Eröffnung gefeiert werden. Auf dieses Datum hin soll auch das weitherum bekannt gewordene Projekt der künstlerischen Ausgestaltung des Neubaus, das der Hochschule ein einzigartiges Gepräge verleihen wird, wenn irgend möglich zu einem grossen Teil verwirklicht werden.

Der Grundgedanke des Projektes ist folgender: Die besondere architektonische Konzeption der neuen Hochschule verlangt gebieterisch starke künstlerische Akzente. Und nun soll versucht werden, unter Heranziehung bedeutender Bildhauer und Maler des In- und Auslandes Architektur und Kunst zu einer organischen Einheit zu verbinden. Der Versuch einer solchen Verschmelzung entspricht einem offensichtlichen Bedürfnis unserer Zeit, die darnach drängt, die einzelnen, in völlige Isolation geratenen Lebensfunktionen wieder mehr in der Zusammenschau eines grösseren Ganzen zu sehen. Immer mehr setzt sich die Ueberzeugung durch, dass es von grösster Bedeutung ist, im heutigen Menschen, insbesondere auch im Wissenschaftler, den weitgehend verloren gegangenen Sinn für das Eingebundensein in umfassende Daseinszusammenhänge wieder lebendig werden zu lassen. Dazu kommt ein Besonderes: Gerade an einer Handels-Hochschule, auf deren Absolventen die zukünftige Wirtschaft in ständig zunehmendem Masse angewiesen sein wird, ist es nötig, dass gegenüber dem auf eine sehr materialistische Denkweise ausgerichteten Studium, dem unsere Studenten obliegen müssen, geistige Gegengewichte geschaffen werden, und dass dieser Ausgleich vor allem auch gesucht wird in einer engeren Kontaktnahme mit dem künstlerischen Schaffen der Gegenwart. Damit werden unsere Studierenden auch Anregungen erhalten, sich in ganz allgemeinem Sinne mit der kulturellen Situation unserer Zeit auseinanderzusetzen, was sich in den verschiedensten Richtungen positiv auswirken wird. Wie sehr gerade an einer Handels-Hochschule die Berührung mit der Kunst fruchtbar werden kann, zeigt sich auch in der steigenden Bedeutung des Industrial Design in der industriellen und gewerblichen Produktion sowie der modernen Graphik in Werbung und Public Relation.

Es ist gelungen, in engster Zusammenarbeit mit den Architekten Förderer, Otto und Zwimpfer, Basel, ein künstlerisches Programm von grosser Eindrücklichkeit zusammenzustellen, das in der Fachwelt begeisterte Zustimmung gefunden hat und dem eine ausgesprochen internationale Bedeutung zukommen wird, um so mehr als bei der Auswahl der Künstler nicht nur hohe Qualitätsansprüche massgebend waren, sondern auch konsequent und kompromisslos auf die konkreten architektonischen Bedürfnisse abgestellt wurde. Für jede einzelne Aufgabe wurde gewissermassen der Idealkünstler gesucht. Im Sinne einer ersten Etappe sollen folgende Künstler einen Auftrag erhalten:

- Walter Bodmer (Basel) für eine hängende Eisenplastik im Studentenheim,
- Alexander Calder (USA) für ein grosses Mobile im Treppenhaus des Hauptgebäudes,
- Ernst Coghuf (Muriaux/Jura) für die Ausschmückung der Aula mit einem 80 m² grossen Wandteppich (Ausführung Silvia Valentin, Luzern), einem Deckenbild und drei farbigen Glasfenstern,
- Sam Francis (USA) für ein Wandbild im Dozentenzimmer,
- Alberto Giacometti (Stampa/Paris) für eine stehende Bronzefigur in der Bibliothek,
- Etienne Hajdu (Paris) für ein Bleirelief in der Eingangshalle des Hauptgebäudes,
- Zoltan Kemeny (Zürich) für ein Messingrelief im Treppenhaus des Institutsgebäudes,
- Umberto Mastroianni (Turin) für eine Aluminium-Plastik neben dem Institutsgebäude,
- Juan Mirò (Spanien) für einen 30 m langen Keramikfries in der Eingangshalle des Hauptgebäudes,
- Alicia Penalba (Argentinien/Paris) für eine achteilige Betonplastik neben der Freitreppe zur Terrasse vor dem Hauptgebäude,
- Pierre Soulages (Paris) für eine Tapiserie im Zeitungslesesaal des Hauptgebäudes,
- François Stahly (Paris, aufgewachsen in Winterthur) für eine 6 m hohe Bronze-Fontaine auf dem Platz hinter der Aula,
- Antonio Tàpies (Barcelona) für zwei grosse Wandbilder (je 16 m) in der Bibliothek,
- Ein St. Galler Künstler für ein Wandbild im Sitzungszimmer des Institutsgebäudes.

Verschiedene Werke werden bereits ausgeführt; die Wandbilder von Tàpies sind soeben vollendet worden.

Im weiteren sind noch etwa fünf zusätzliche figürliche Werke, insbesondere Skulpturen vorgesehen. Mit dieser internationalen Zusammensetzung der Künstlerequipe wird gleichzeitig erreicht, dass das schweizerische Kunstschaffen, das sich nur unter grössten Schwierigkeiten im Ausland Beachtung verschaffen kann, auf eindruckliche Weise in ein weltweites Rampenlicht gestellt wird. Ganz abgesehen davon soll mit dieser Internationalität des Programmes eine betonte Atmosphäre der Weltoffenheit und der Weltverbundenheit geschaffen werden, was einer schweizerischen Hochschule in der heutigen Zeit ganz besonders wohl ansteht.

Für die Finanzierung dieses künstlerischen Planes stehen nur in einem sehr geringen Umfange öffentliche Mittel zur Verfügung. Ein erheblicher Teil des erforderlichen Be-



Handelshochschul-Neubau in St. Gallen. Hauptbau, rechts davor Technologie, links Aula. Bauzustand Juli 1962

trages wird durch die Künstler selber aufgebracht werden, indem jeder Beteiligte eine Lithographie in einer Auflage von 150 Exemplaren stiften wird, so dass 150 Mappen mit je 16 bis 18 verschiedenen, in Raten liefer- und zahlbaren Lithos auf dem Subskriptionswege zu einem Preis von etwa 3000 Fr.

verkauft werden können, woraus sich ein Nettoerlös von rund 400 000 Fr. ergeben dürfte. Im übrigen hoffen wir, dass die nötigen Mittel teils von der Wirtschaft, teils von privaten Kunstfreunden zur Verfügung gestellt werden.

Prof. Dr. E. Naegeli, St. Gallen

Neues vom U-Bahn-Bau in Hamburg

DK 625.42.002

Von Dipl.-Ing. Georg Mandel, Hamburg

Der Verfasser hat im 77. Jahrgang, Heft 43, S. 705 dieser Zeitschrift (22. Oktober 1959) ausführlich über den U-Bahn-Neubau in Hamburg berichtet. Inzwischen sind drei Jahre vergangen, und es wird die Leser interessieren, zu erfahren, wie weit der Bau fortgeschritten ist und welche baulichen Probleme zu lösen waren.

Stand der Bauarbeiten im September 1962

Die Bauarbeiten an der seinerzeit beschriebenen Strecke (Bild 1) von Rathaus über Hauptbahnhof, Lübecker Strasse, Wartenau, Wandsbek-Markt nach Wandsbek-Gartenstadt mit Einmündung in die Walddörferbahn sind zügig und in kürzerer Zeit als geplant war, vorangekommen. Nachdem am 22. Febr. 1960 der erste Teilstreckenabschnitt Rathaus-Messberg in Betrieb genommen worden war, folgte bereits am 1. Oktober 1960 der Abschnitt Messberg-Hauptbahnhof mit seiner dritten neuen Bahnsteiganlage. Am 1. Juli 1961 erfolgte die Betriebsaufnahme eines weiteren Streckenabschnittes mit den Haltestellen Lohmühlenstrasse und Lübecker Strasse und schon seit dem 1. Oktober 1961 können die U-Bahn-Fahrgäste bis zur Haltestelle Wartenau fahren. Von der insgesamt 9,6 km langen Neubaustrecke sind einschliesslich einer Zugwendeanlage nunmehr 4,4 km in Betrieb.

Der Innenausbau der Haltestellen Ritterstrasse, Wandsbeker Chaussee und Wandsbek-Markt, ferner die Ausstattung der fertigen Tunnelanlagen einschliesslich der Zugwendeanlagen Wandsbek-Markt mit Oberbau, Stromversorgung und Sicherungsanlagen stehen vor dem Abschluss. In einer Feierstunde am 25. Oktober 1962, auf der zugleich dem 50jährigen Bestehen der Hamburger U-Bahn gedacht wird, wird das Tiefbauamt der Hansestadt Hamburg den neuen Strecken-

abschnitt der Betriebsgesellschaft der U-Bahn, der Hamburger Hochbahn AG., zur Aufnahme des Betriebes übergeben. Mit der nunmehr 6,7 km langen Strecke Rathaus-Wandsbek-Markt wird eine schnelle, pünktliche, sichere und bequeme Verbindung zwischen dem Verkehrsschwerpunkt Wandsbek-Markt des Bezirkes Hamburg-Wandsbek und der Hamburger Innenstadt mit verschiedenen Umsteigemöglichkeiten auf das U-Bahn-Netz hergestellt sein.

Im August 1963 werden die Arbeiten an dem 2,9 km langen Reststück der neuen Strecke bis Wandsbek-Gartenstadt beendet und ein neuer Betriebshof mit Wartungshalle für 340 U-Bahn-Wagen bei der Haltestelle Farmsen der Walddörferbahn, etwa 3,5 km nordostwärts von Wandsbek-Gartenstadt, betriebsfertig sein. Diese Anlage einschliesslich einer Abstellmöglichkeit für 200 U-Bahnwagen auf 12 Gleisen machte eine Dammschüttung mit rd. 300 000 m³ Sand, den Neubau von sieben Strassenunterführungen und einen Ausbau der Haltestelle Farmsen auf zwei Bahnsteige mit vier Gleisen erforderlich.

Moderne Omnibusanlage am Wandsbeker Markt (Bild 2)

Da nach meinen früheren Ausführungen die Strassenbahn durch die U-Bahn ersetzt wird und ausserdem auf der Oberfläche von Strassen, in deren Grund eine U-Bahn fährt, zusätzlich kein Busverkehr geführt werden soll, werden die acht Buslinien, die den Wandsbeker Markt anfahren, entweder dort enden oder nur anhalten. Die Fahrgäste, deren Fahrziel die Innenstadt Hamburg ist, werden auf die U-Bahn umsteigen. Um diesen das Umsteigen bequem zu machen und die Wege möglichst kurz zu halten, sind U-Bahn und Bus-Anlagen dicht übereinander gelegt worden. Die Bus-

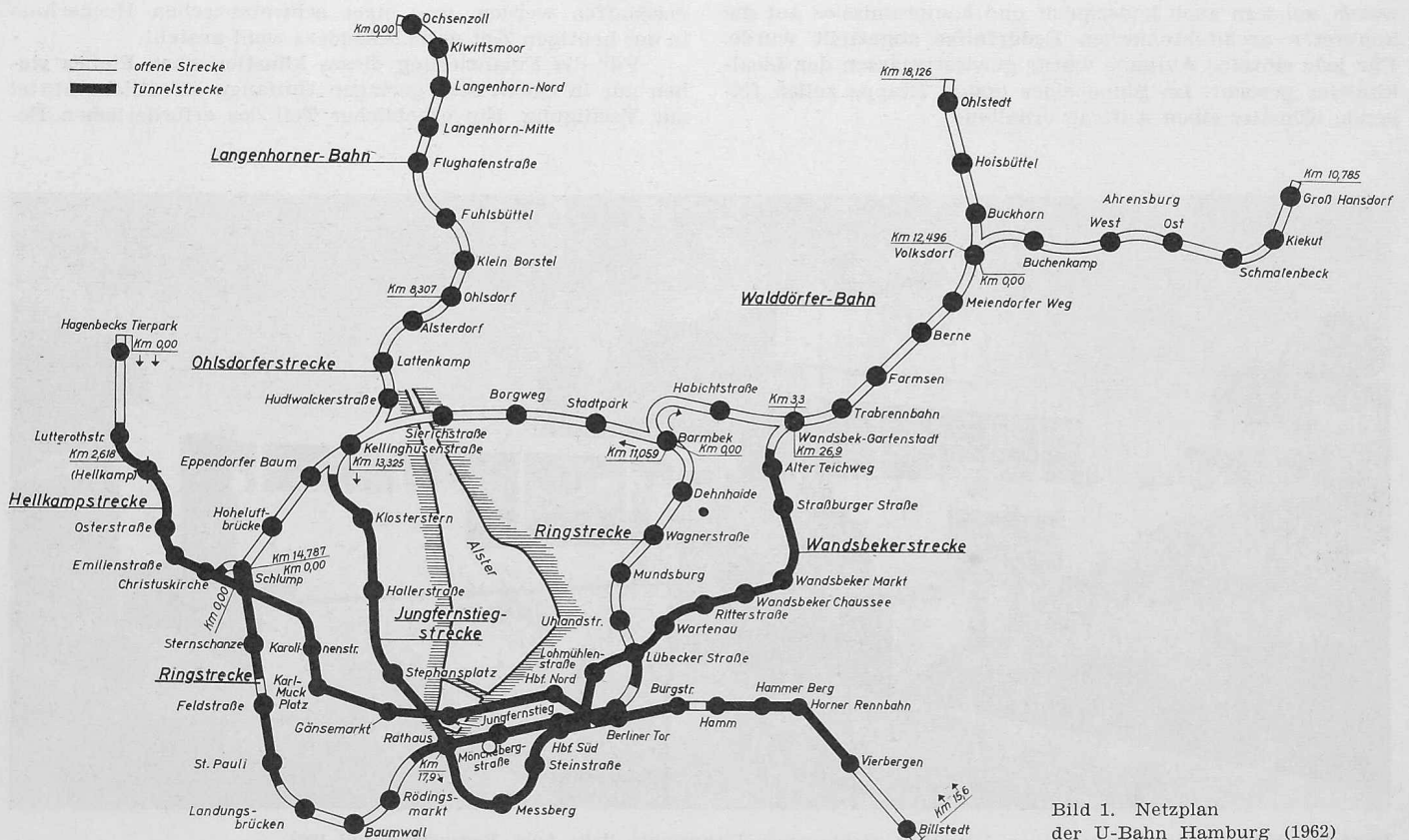


Bild 1. Netzplan der U-Bahn Hamburg (1962)